

Perry Rhodan

# Perry Rhodan

Nr. 4 von 12

## MISSION SOL 2



Hermann Ritter

# Im Sphärenlabyrinth

# Perry Rhodan

Nr. 4

## MISSION SOL 2

Hermann Ritter

### Im Sphären- labyrinth

Sie meistern den Nebel – eine Flucht aus dem Nirgendwo

SOL – dieser Name hat einen ruhmvollen Klang in der 3000-jährigen Geschichte der terranischen Raumfahrt. Das hantelförmige Fernraumschiff spielt immer wieder eine entscheidende Rolle im schicksalhaften Konflikt zwischen den kosmischen Mächten der Ordnung und des Chaos.

Im Jahr 1552 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ist Perry Rhodan, der die Menschheit von Beginn an ins All begleitet hat, in die ferne Galaxis Yahouna versetzt worden. Dort sollen er und die Besatzung der SOL im Auftrag der Kosmokraten herausfinden, ob die Ritter der Superintelligenz BARIL immer noch der Ordnung verpflichtet sind oder ob sie bereits den Mächten des Chaos dienen.

Die SOL gerät schnell in Bedrängnis, wird gekapert und in den Dienst einer Ritterin BARILS gezwungen. Währenddessen reist Rhodans Sohn Roi Danton an einen Ort, wo BARILS Helfer mysteriöse Aktivitäten entwickeln. Welches Ziel verfolgt dieses Geheimprojekt? Danton und Rhodan erhoffen sich Antworten IM SPHÄRENLABYRINTH ...

1.  
16. November 1552  
Neue Galaktische Zeitrechnung  
Sphärenlabyrinth

*Wie kommen wir zurück?*

Roi Danton starrte in den Nebel. Er fühlte sich wie ein Mann, der in einem fremden Gebäude in einer fremden Stadt erwachte. Er war noch derselbe Mensch, aber alles andere war fremd und neu.

Er kannte das Zimmer nicht, er kannte das Haus nicht. Seine Kleidung war seine Kleidung, seine Hände waren seine Hände. Wenn er sich im Spiegel betrachtete, erkannte er sein Äußeres.

Sobald er feststellte, dass er allein im Gebäude war, öffnete er die Haustür. Draußen erkannte er nur undurchdringlichen Nebel. Seine Sicht reichte nicht weiter als einen Meter.

Er trat in den Nebel hinaus. Mit dem Spazierstock tastete er den Weg vor sich ab, damit er nicht unvermutet in eine Grube oder einen offen gelassenen Kanalschacht fiel.

Dann zählte er die Schritte, bis die Straße in einer T-Kreuzung endete. Er wandte sich nach links, merkte sich die Abzweigung und ging bis zur nächsten Kreuzung weiter. Er begegnete keinem Menschen, erkannte kein Straßenschild oder sonstigen Hinweis, der ihm gesagt hätte, wo er war.

Die Oberfläche der Straße war eben, trotzdem tastete er mit dem Stock immer weiter vor sich entlang. Kein Geräusch durchdrang den Nebel, kein Hupen von Fahrzeugen, keine menschlichen oder tierischen Laute. Er wäre froh gewesen, hätte er wenigstens das Tuten

von Schiffssirenen oder das ferne Erklingen von Musik gehört.

Nichts.

Er war allein im Nebel. Und er musste sich intensiv auf den Weg konzentrieren, damit er notfalls zurückfinden konnte.

*Wir müssen zurück!*, dachte Roi Danton und starrte weiterhin in den Nebel.

\*

Roi Danton zwang seine Gedanken in die Realität zurück. Es war unmöglich, sich allen Fragen gleichzeitig zu widmen. Er musste eine Frage nach der anderen beantworten. Und vielleicht war die Frage nach der Rückkehr nicht die wichtigste.

Er atmete tief durch. Er hatte schon viele aussichtslos erscheinende Situationen überlebt. Genau diese Erfahrungen hatten ihn gelehrt,

eine Gefahr realistisch einzuschätzen.

Er hielt sich auf einer Skapalm-Bark auf, die den Eigennamen GRAGRYLO trug, und er konnte sich nur auf drei Menschen verlassen, die ihn begleitet hatten. Sie hatten ein Raumschiff der Terminalen Kolonne TRAITOR gekapert, das zu neunundneunzig Prozent nicht unter seiner Kontrolle stand.

Die Besatzung aus Kolonnen-Anatomen betrug laut Angaben der Bordsupratronik derzeit achthundertdrei Wesen. Das war ein Kräfteverhältnis von über zweihundert Gegnern für jeden aus seinem Einsatzteam.

Im Moment verfügten die vier Menschen nur über die Ausrüstung, die sie mit ihrem Gepäck mitgebracht und in der Zentrale übernommen hatten. Es

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Roi Danton** – Rhodans Sohn tarnt sich als Chaotarchenführer.

**Rannkfarr** – Der Kolonnen-Anatom misstraut seinem neuen Kommandanten.

**Perry Rhodan** – Der Terraner will Danton zu Hilfe eilen.

**A-Kuatond** – BARILS Ritterin fordert den Tod aller Kollaborateure mit dem Chaos



gab keinen Nachschub. Sie konnten sich nichts liefern lassen, keine Gegenstände anfertigen und nicht auf irgendwelche geheimen Ressourcen hoffen, die man ihnen zur Verfügung stellte.

Noch waren die vier Menschen wachsam. Aber irgendwann mussten sie essen, schlafen, sich von den Anspannungen erholen.

Dazu kamen zwanzigtausend Lebewesen an Bord, die alle als Opfer für lebensverachtende medizinische Experimente der Chaotarchenhelfer herhalten sollten. Es war ein grauenvoller Plan der Kolonnen-Anatomen. Wenn Danton nur daran dachte, schüttelte es ihn.

Um ein einziges Wesen zu erzeugen, das als Nebelzonen-Navigator geeignet war, als sogenannter *Kompant*, mussten 19.999 andere sterben. Einfach nur deswegen, weil die TRAITOR-Mediziner noch nichts gefunden hatten, was diese Prozedur beschleunigte oder vereinfachte. Es gab keine Erklärung, warum von zwanzigtausend Probanden nur einer die Torturen der Veränderung überlebte, um am Ende die gewünschten Fähigkeiten zu erhalten.

*Ein unverständlicher Ansatz*, überlegte Danton, während er in den Nebel starrte, der das Hologramm vor seinen Augen auszufüllen schien.

Schon nach den ersten Versuchen hätte man auf der Erde und anderen Planeten erkannt, dass dieses Vorgehen im wahrsten Sinne des Wortes *unmenschlich* war. Man hätte die Forschungen stattdessen so weiterbetrieben, dass man sich dem Problem zunächst theoretisch näherte, ohne damit Leben in Gefahr zu bringen.

Und höchstwahrscheinlich hätte man die Experimente eingestellt, sobald klar geworden war, dass die Zahl der Toten in keinem Verhältnis zu den Erfolgchancen stand.

Er hatte selbst schon Menschen in den Tod geschickt, erinnerte sich un-

gern daran, wie es gewesen war, im Widerstand gegen Unterdrücker zu kämpfen. Das war die Last, die mit der Verantwortung für Untergebene einherging. Es war nicht lange her, da hatte er ... *Nein*. Er hatte dringendere Probleme, als in alten Wunden zu bohren.

Krefferk war der Kommandant der Skapalm-Bark gewesen, und nun war er tot. Aber die von ihm ausgesprochene Drohung, dass die zwanzigtausend Wesen sterben mussten, wenn Danton ihm nicht die Kontrolle über die GRAGRYLO zurückgab, war noch nicht ausgeräumt. Jemand wie Krefferk hatte sicher einen Stellvertreter, der unter ihm gedient hatte. Solche Wesen dachten meist ähnlich wie ihr ehemaliger Vorgesetzter.

Es war also nur eine Frage der Zeit, bis der aufgerückte Kommandant auf dasselbe perfide Spiel verfallen würde. Womöglich würde Danton keine andere Wahl bleiben, als zu kapitulieren – denn was war schon das Schicksal von vier Terranern gegen das Leben von so vielen unschuldigen Opfern?

Und außerhalb des Raumschiffs? Gab es da *draußen* irgendjemanden, irgend*etwas*, das ihnen zu Hilfe eilen konnte?

Roi Danton hatte in seinem langen Leben viel gesehen. Explodierende Sonnen, fremde Welten von bedrohlicher Fremdartigkeit oder Schönheit jenseits des menschlichen Verständnisses. Doch im Augenblick sah er: nichts. Oder genauer: Nebel.

Hätte er eine der Lichtschleusen benutzen müssen, die in die Nebelzone führten? Dienten die Schleusen nicht nur der Steuerung des Verkehrs, sondern war es schlichtweg gefährlich, wenn man direkt einflog?

Dagegen sprach, dass der Nebel der Skapalm-Bark nicht schadete. Keine Anzeige wies auf Veränderungen an der Außenhülle hin, die Besatzung hatte keine Auffälligkeiten gemeldet – keine



Kopfschmerzen, keine Ausfälle durch andere, unerklärliche Faktoren. Es war einfach nur ... Nebel.

Danton seufzte. *Und wie kommen wir zurück?* Seine Gedanken drehten sich im Kreis. Er versuchte, sich ein wenig zu sortieren.

Wahrscheinlich konnte er zum Ausgangspunkt zurückfliegen, dem Ort, wo sie im Mauritiussystem in die Deckung der tausendfünfhundert Kilometer durchmessenden Nebelkugel geflüchtet waren. Aber verließ er dort die Nebelkugel, warteten keine Freunde auf ihn, sondern die schussbereiten Schiffsgeschütze seiner Verfolger.

Im Augenblick fand er es daher angenehmer, durch den Nebel zu stolpern, statt sich klaren Geistes der Verhaftung, wenn nicht Schlimmerem zu stellen.

Danton war kein ängstlicher Mensch. Auch seine drei Begleiter wussten, dass jede neue Mission ihre letzte sein konnte. Aber er hatte die Verantwortung für sie – und für die zwanzigtausend Wesen an Bord. Wenn die vier Menschen einfach zurückkehrten, würden die Experimente weitergehen, die fast alle dieser Lebewesen töten würden.

*Bis auf eins von zwanzigtausend,* dachte er und verdrehte die Augen. Was sollte er tun?

Es gab nur einen Ausweg, wie er in der momentanen Lage zumindest Zeit schinden konnte. Kurz schloss er die Augen, kontrollierte die Atmung. *Kann ich das?* Die Antwort war eindeutig: Er musste.

Entmutigt schaute Danton auf die Anzeigen der Zentrale. Wie oft hatte er sie schon angestarrt?

Er rief trotzdem einige Hologramme auf, um sicherzugehen. Die Skapalm-Bark tauchte als Projektion auf – eine achteckige Säule mit bleistiftspitzenartigen Pyramiden an beiden Enden. Zuerst ließ er die Bereiche farblich markie-

ren, auf die er zugreifen konnte. Das vor ihm schwebende Abbild wurde grün.

*Das reicht nicht.* Er modifizierte seine Anfrage an die Bordsupratronik. *Welche Bereiche kann ich kontrollieren?*

Sofort veränderte sich die Darstellung. Wo eben noch ein grünes Raumschiff in seiner ganzen Pracht vor ihm geschwebt war, sah er nun ein buntes Gebilde, in dem es wenige grüne, einige gelbe und viele, viele rote Bereiche gab.

Er hatte die GRAGRYLO mit einem kühnen Handstreich in seine Gewalt gebracht. Noch beherrschte er manche Bereiche komplett. Aber dies konnte sich jeden Augenblick ändern. Wenn das vor ihm die SOL wäre, gäbe es sicherlich eine Möglichkeit, die Kontrolle über die Zentrale von einem anderen Punkt des Raumschiffs aus zurückzugewinnen.

*Was würde Perry tun? Wie oft ich diese Frage schon vermeiden wollte ... um doch immer wieder auf sie zurückzukommen.*

In all den Jahren, die er mit seinem Vater verbracht hatte – was war ihnen wirklich gemeinsam gewesen? Er war nicht wie andere Kinder aufgewachsen. Sein Vater war nicht irgendein sterblicher Mensch, sondern *der Terraner* schlechthin. Perry Rhodan hatte diesen Titel gehasst, aber er war an ihm kleben geblieben.

Andere Väter leiteten vielleicht eine Firma, während sein eigener Vater stets den Eindruck machte, als laste das Gewicht der Verantwortung für die gesamte Menschheit, sogar für die Milchstraße auf seinen Schultern.

Zwar hatte Danton viel Zeit mit seinem Vater verbracht. Aber nicht weil sein Vater in den ersten dreißig Jahren seines Lebens zur Stelle gewesen wäre, als er ihn gebraucht hätte. Sie hatten so viel Zeit miteinander verbracht, weil sie beide *potenziell unsterblich* waren.

*Das kann einem die Vater-Sohn-Beziehung nachhaltig verhaseln.*

Das war jedoch nichts, worüber er in den vergangenen Jahrtausenden nicht schon oft genug nachgedacht hätte. Und nichts, was ihn im Moment weiterbrachte.

Wie hoch war die Wahrscheinlichkeit, dass man die Skapalm-Bark ausschließlich von der Zentrale aus kontrollieren konnte? *Gleich null*, gab er sich selbst die Antwort. Umso notwendiger war es, dass er sich einen Überblick über die Situation verschaffte, der ihm Handlungsoptionen eröffnete.

Gab es jemanden auf dem Raumschiff, der auf ihrer Seite in den Konflikt eintreten könnte?

Gab es außerhalb der GRAGRYLO jemanden, der ein Freund und Verbündeter oder auch nur ein möglicher Koalitionspartner war? Perry Rhodan würde ihn suchen, finden, ein Abkommen schließen.

Mit ihm eine Antwort auf die dritte Frage suchen, die derzeit nicht mal ansatzweise zu beantworten war: Wo sind wir?

Mit einem kurzen Befehl aktivierte Danton die Innerschiffskommunikation. Er entschloss sich, TraiCom zu sprechen – schließlich gab er sich als ranghoher Offizier der Terminalen Kolonne TRAITOR aus. Jemand in seiner Position musste sich ohne Translator mit seinen Untergebenen verständigen.

»Hier spricht Kalbaron Danton«, sagte er. »Ich rufe den aktuellen Befehlshaber an Bord der GRAGRYLO. Ich wiederhole: Hier spricht Kalbaron Danton.«

»Was soll das?« Die Stimme klang mehr als unwirsch.

»Spreche ich mit dem neuen Kommandanten?«, hakte Danton nach.

Keine Antwort. Für ein Gespräch, das im ganzen Schiff mitgehört wurde, nicht gerade ein guter Anfang.

»Wer auch immer du bist«, versuchte

Danton es weiter. »Mein Auftrag, an Bord Verräter aufzufindig zu machen, hat vielleicht mit dem Ende von Hoch-Medokogh Krefferk das Übel noch nicht an der Wurzel ausgerottet. Wer ist der Nächste in der Befehlsreihenfolge?«

»Das ist ...« Eine Mischung aus Räuspern und einem unterdrückten Lachen erklang. »Kommandant Krefferk ...«

»... war ein Verräter«, fiel Danton seinem Gesprächspartner ins Wort. »Es war von Anfang an die Aufgabe meines Teams, jene zu identifizieren, die gegen TRAITORS Interessen handeln.«

»Blödsinn!«

*Aha, er hat angebissen.* In Gedanken atmete Danton auf.

»Ich muss mein Handeln nicht erklären«, sagte er entschlossen. »Aber bedenke doch selbst: Wer gab den Befehl an Haldukass' Flotte, die GRAGRYLO zu zerstören? Obwohl ich mich vorher eindeutig identifiziert hatte, obwohl diese Identifizierung überprüft wurde und es keinerlei Zweifel an meiner Person und an den mir übertragenen Rechten gab? War es nicht Krefferk, der sich im Vorfeld mit Haldukass ins Benehmen gesetzt hat? Gibt es Aufzeichnungen von jenen Gesprächen in der Raumstation? Hat Krefferk dir oder sonst jemandem erzählt, um was es bei diesen *Absprachen* ging?«

Er wartete einen Moment. Keine Reaktion. Aber jemand wie Kalbaron Danton durfte nicht unsicher sein. Immerhin war er im Recht, seine Geschichte war völlig authentisch. Zumindest musste die Gegenseite das glauben.

Endlich erklang die Stimme wieder. »Verzeih mir, Kalbaron Danton. Mein Name ist Rannkfarr, der Stellvertreter des bisherigen Hoch-Medokogh. Durch Krefferks Tod gehen seine Befugnisse auf mich über.«

»Gut. Dann bist du derjenige, mit dem ich über das weitere Vorgehen sprechen muss. Wir sollten nun einen



Kommunikationskanal wählen, der nur für uns zwei bestimmt ist.«

Rannkfarr zögerte. »Eine Frage habe ich noch, die ich klären muss, bevor ich deine Autorität vollständig anerkenne.«

Langsam wurde Danton ungeduldig. »Wenn das deiner Meinung nach nötig ist ...«

»Ein winziger Faktor ist für mich noch unverständlich. Nein, nicht nur für mich, sondern für viele andere ebenso. Die Kralle des Laboraten – Krefferk trug eine Kralle. Damit war er immer und überall ein treuer Diener TRAITORS und zu verräterischen Handlungen überhaupt nicht fähig.«

Innerlich musste Danton lachen. »Die Kralle. Ja, sicherlich.«

Dann wurde er lauter. »Seit Jahrhunderten weiß man, dass TRAITORS Gegner die Wirkung der Kralle neutralisieren können. *Natürlich* hat jemand Krefferk dieser frevelhaften Behandlung unterzogen. Sonst hätte er ja nie gegen TRAITORS Interessen arbeiten können! Und das ist ihm gut gelungen. Er wirkte wie ein treuer Offizier, aber er säte Misstrauen, wo er nur konnte. Krefferk schuf die Grundlage dafür, dass sich die Pest der Individualität und die Saat der Zwietracht in unseren Reihen ausbreiteten. Hat er nicht befohlen, uns anzugreifen – trotz meiner eindeutigen Identifikation und Autorisation? Sag mir, Rannkfarr, willst du denselben Fehler begehen wie dein Vorgänger? Und sollten wir nicht zuerst gemeinsam versuchen, die Skapalm-Bark aus diesem Nebel hinauszunavigieren?«

Roi Danton registrierte, dass die Kommunikation von der anderen Seite auf eine Direktverbindung umgeschaltet wurde.

Dann war Rannkfarr wieder zu hören: »Gut. Im Augenblick können wir beide die Angelegenheit nicht bis zur völligen Zufriedenheit aller Beteiligten aufklären. Daher bin ich mit einem ...

Waffenstillstand ... einverstanden, bis höhere Autoritäten meine Fragen beantworten können. Ist das für dich akzeptabel?«

Dieser Rannkfarr schien zumindest vernünftig zu sein. *Oder er spielt wie ich auf Zeit – das soll mir recht sein.*

»Bis wir uns wieder in bekannten Gefilden befinden – einverstanden.«

## 2.

16. November 1552 NGZ  
*Kepraunsystem*

»Du bringst die ganze Mission in Gefahr!« Tess Qumisha fixierte das Gesicht der Zentrifaal, bis sie das Gefühl hatte, gleich zu schielen, weil sie mit beiden Augen ein einzelnes, breites Sehorgan im Blick behalten musste.

A-Kuatond schwieg. Ungerührt lehnte sie sich in ihrem Sitz zurück, die Arme vor der Brust verschränkt. Der Hautlappen der linken Hand umfing den rechten Unterarm, die Krallenfinger der rechten tippten einen langsamen, bedrohlichen Rhythmus auf den linken.

Qumisha warf Perry Rhodan einen Blick zu. Doch der hatte es für den Moment aufgegeben, mit der neuen Befehlshaberin an Bord der SOL auch nur ein Wort zu wechseln.

»Also gut, dann wieder von vorn.« Qumisha würde keinen einzigen Fußbreit Boden zurückweichen. »Egal wer du bist oder wie mächtig du irgendwo anders bist: Das ist *unser* Schiff. Die SOL ist unsere Heimat, hier wohnen Wesen, die uns etwas bedeuten. Und ich bin nicht bereit, diese in Gefahr zu bringen, bloß weil eine Ritterin BARILS der Meinung ist, dass ihr einzelnes Leben wichtiger ist als das aller anderen an Bord zusammen.«

Rhodan seufzte. »Tess, man wird nicht Ritter, wenn man das eigene Le-



ben für bedeutungslos hält. Es ist ein Joch, in dessen beiden Eimern die Verantwortung für kosmische Ereignisse liegt. Glaub mir – ich weiß, wovon ich spreche!«

Sie wandte sich ihm zu. »Heißt das, dass du mit diesen irrsinnigen Anordnungen einverstanden bist? Warum umwickeln wir nicht gleich jedes Kleinkind an Bord mit einem Empfänger, Draht und Sprengstoff? Wenn A-Kuatond irgendwas nicht gefällt, kann sie dann jederzeit auf einen Knopf drücken, und – peng – irgendwo in der SOL explodiert ein Kind.«

»Du bist unfair, Tess.«

Zur Überraschung der beiden mischte sich die Ritterin nun selbst in das Gespräch ein. »Ich verstehe den Vergleich nicht ganz. Aber ich erkenne, dass ihr deutlich zu viele Gefühle in die Situation hineininterpretiert.«

Qumisha wollte wieder eine spitze Bewegung machen, doch mit einer Handbewegung brachte Rhodan sie zum Schweigen. »Dann erkläre uns doch vielleicht selbst, wie dein Verhalten gemeint ist.«

»Gut. Aber nur, weil es BARILS Willen war, dass du mir als Orbiter zugeteilt wurdest.« Ihre Stimme wechselte in jenen Singsang, den Qumisha und Rhodan in den vergangenen Tagen bereits mehrere Male zu hören bekommen hatten, wenn wieder irgendwelche Texte der lokalen Superintelligenz zitiert wurden. A-Kuatond deklamierte ihre Erklärungen in einem Tonfall, der in der automatischen Übersetzung der Translatoren wie eine Litanei klang: »BARILS Wille und Wollen muss Fleisch werden in allen Wesen, sodass verschmelzen das Wollen und der Wille BARILS mit dem Willen und dem Wollen jedes Wesens, sodass BARIL zum Wesen und das Wesen zu BARIL wird. Wenn es der Auftrag, das Wollen und der Wille BARILS waren, dass dieser

Mensch namens Perry Rhodan zu meinem Orbiter wird, damit er dienen und herrschen, vernichten und heilen, erkunden und verstehen lernt, dann soll es so sein. Denn BARILS Wille wird zu meinem Willen, und BARILS Wollen wird zu meinem Wollen, so wie BARILS Sein alles Sein durchdringen wird am Ende der Zeiten.«

Qumisha versuchte, bei diesen Phrasen aufmerksam dreinzublicken, um zu verhindern, dass A-Kuatond merkte, wie sehr sie von diesen hohlen Aussagen angewidert war. *Sollte ich jemals den Drang verspüren, BARIL zu dienen – hoffentlich findet sich dann jemand, der mich vorher erschießt.*

Rhodan nickte. Damit A-Kuatond ihn auf jeden Fall verstand und er nicht auf diese zutiefst menschliche Geste der Zustimmung vertrauen musste, formulierte er seine Anmerkungen aus. »Du hast völlig recht, werte Ritterin. Ich bin von der ... Ehre, dir als Orbiter dienen zu dürfen, genauso überrascht worden wie du.«

Der Kopf der Zentrifugal drehete sich in Rhodans Richtung. Er konnte die spitzen Zähne in ihrem Mund sehen, als der Spalt unter ihrem Kinn sich kurz öffnete. »Die Ehre ist beiderseitig.«

Qumisha verstand nicht, was sich da gerade abspielte. Sie konnte weder die Mimik der Zentrifugal lesen, noch wusste sie, was Rhodan andeutete. Der Hintergrund dieser Unterhaltung über Orbiter, Ritter und Rhodans Rolle in diesem Spiel blieb ihr rätselhaft. Und sie wusste nicht, ob sie von Rhodan oder sonst irgendjemanden jemals eine Antwort darauf bekommen würde – falls sie den Mut zusammenbrachte, entsprechende Fragen irgendwann mal zu formulieren.

»Du bist mein Orbiter. Damit bist du mir verpflichtet. BARIL übergab mir die Leitung für diese Expedition. Also bist du als mein Orbiter automatisch





mein Stellvertreter.« A-Kuatond wandte sich Qumisha zu. »Welche Rolle dir zufällt – das darf der Orbiter selbst entscheiden. Wir Ritter mischen uns nicht in die internen Abläufe einer Befehlskette ein. Wenn es sich vermeiden lässt.«

Qumisha glaubte, aus dem letzten Satz eine versteckte Drohung herauszuhören.

»In Ordnung.« Rhodan war mit der Aufteilung einverstanden. »Tess Qumisha bleibt als Kommandantin der SOL selbstverständlich im Amt. Du, A-Kuatond, bist die Expeditionsleitung, ich bin der Stellvertreter. So weit, so gut. Aber vielleicht kannst du uns erklären, wie du dir eine *vertrauensvolle Zusammenarbeit* vorstellst, wenn du dein Leben an das Schicksal der SOL und ihrer Besatzung koppelst.«

»Wie meinst du das?«

Rhodan gab ihr keine Antwort, sondern aktivierte die Bildwiedergabe. Ein Hologramm baute sich auf, in dem die Ereignisse der vergangenen zwei Stunden im Zeitraffer dargestellt waren. Das Raumschiff der Ritterin, eine tetraederförmige Schlachtspitze, war in seiner ganzen Pracht zu sehen. Dann teilte es sich. Aus dem großen Tetraeder wurden kleinere, vier- und fünfflächige Pyramiden, bis es am Ende über tausend Segmente waren. Die Kleinschiffe nahmen Kurs auf die SOL. Sie flogen in die Hangars des Hantelraumers, deren Außenschotten hierfür weit offen standen.

Der Bildausschnitt wurde größer. Man sah, wie eins der Raumboote im Hangar zur Ruhe kam. Dann schienen Teile des Pyramidenfahrzeugs nach unten zu *fließen*. Qumishas erster Gedanke war an einen Gießbrei, der überkochte, außen die Seiten des Topfs hinunterfloss und sich wie eine lebendige Masse auf die Herdplatte ergoss. Sie wusste aber, was in Wahrheit passiert war – die kleinen Raumschiffe hatten sich mit der SOL verbunden.

Rhodan ergriff wieder das Wort. Er deutete auf die Darstellung. »Sie sind jetzt ein untrennbarer Teil der SOL. Auf molekularer Ebene sind die SOL und jede dieser tausend Pyramiden gekoppelt. Ja, wir haben es überprüft – mit unseren Mitteln ist diese Verbindung nicht einfach zu trennen.«

»Das war der Plan«, gab die Ritterin zu. »Dieser Zustand kann nur von mir geändert werden. Es ist in eurem Interesse, dass ich dazu in der Lage bleibe.«

Qumisha konnte kaum an sich halten. »Denn sonst ist der Soloniumrumpf der einzige Teil der SOL, der übrig bleiben wird, wenn deine Schiffe explodieren. Jedes Deck, jede Kabine, alles Leben an Bord wird mit einem Wimpernschlag vernichtet, wenn du entscheidest, dass es so weit ist. Die SOL wird zu einer leeren Dose, einer leblosen Hülle.«

»So einfach ist es nicht«, korrigierte Rhodan. »Wenn ich es richtig verstanden habe, ist es eine Totmannschaltung, welche die Sprengung auslösen würde. So wie ganz früher auf der Erde. In den Eisenbahnzügen gab es solche Einrichtungen. Wenn ein Zugführer nicht regelmäßig eine Schaltung betätigte, weil er ohnmächtig oder vielleicht sogar tot war, blieb der Triebwagen automatisch stehen. Aber dieses Verfahren indes ist viel perfider. Die SOL kommt nicht lediglich zum Stehen, wenn dir etwas zustößt. Sie wird vernichtet.«

Nichts in der Miene der Ritterin ließ erkennen, dass sie von Rhodans Worten verletzt oder betroffen war. »Es ist nicht ganz richtig. Ich muss die Schaltung nicht regelmäßig betätigen. Das ließe zu viele Möglichkeiten offen. Nur wenn mir etwas zustößt, wenn ich also in BARILS Diensten zu Tode komme, wird die SOL vernichtet.«

»Aber warum?« Qumisha verstand die Logik nicht, die Lebewesen zu solchen Vorkehrungen drängte.

»Weil BARIL meinen Orbiter testen

will. Dein bisheriges Verhalten hat nicht dafür gesorgt, dass ich dir bedenkenlos traue. Ganz im Gegenteil.«

Qumisha gab nicht auf. Immerhin war es *ihr* Schiff, ihre Verantwortung, über die da entschieden wurde. »Was, wenn du aus natürlichen Gründen stirbst? Durch das Alter, durch eine Krankheit, durch eine Vergiftung oder tatsächlich im Kampf? Koppelst du dein Leben tatsächlich an das Leben aller Wesen an Bord der SOL?«

»Ja.«

»Warum?« Die Wut platzte aus Qumisha heraus.

»Weil BARILS Wege für Sterbliche wie verschlungene Pfade sind, die durch Sümpfe voller Mangroven führen, nur von Holzbohlen getragen, deren Sicherheit dem Fuß des Schreitenden zweifelhaft erscheint. Doch wer BARILS Wirken kennt, der weiß, dass jener Weg, der BARIL wohlgefällig ist, so weich und sanft ist wie ein Kiesweg, der durch einen Garten führt, den die Hand des Gärtners dem Auge erfreulich gestaltet hat.«

Qumisha war so verblüfft, dass sie keinen Gedanken daran verschwendete, darüber nachzusinnen, was die Ritterin womöglich im Original gesagt hatte. Schon die Übersetzung reichte aus, um neben ihrer Wut ein Gefühl der Konsternation zu erwecken. *Ich bin nicht Kommandantin der SOL geworden, um mich mit solchen hohlen Phrasen zutexten zu lassen!*

Rhodan versuchte es noch einmal. »Gibt es für deinen Orbiter die Möglichkeit, diesen Impuls zu unterdrücken, wenn dir etwas geschieht, für das wir nicht verantwortlich sind?«

»Nein.«

Bevor Qumisha auf diesen letzten Affront reagieren konnte, verblasste das Holo und wurde durch eine schnell blinkende Hinweisleuchte ersetzt.

»Unser Gespräch muss warten.«

Rhodan hatte sofort auf die neue Situation reagiert. Er drehte sich zu seiner Station.

»Was ist das?«, fragte die Ritterin.

»Ein Notsignal« Qumisha war froh, dass es etwas gab, was die Ritterin nicht sofort wusste.

»Von wem?«

»Augenblick.« Rhodan neigte den Kopf leicht zur Seite, während er dem auf ihn gerichteten Akustikfeld lauschte. »Der Code stammt von Danton – es ist von der CALAMAR!«

A-Kuatond wartete ruhig, dass Rhodan die Informationen weitergab. Qumisha fiel es schwerer, die Kontrolle zu behalten. Was wusste die Ritterin über die CALAMAR, über das Verhältnis zwischen Rhodan und Danton?

Rhodan hob den Kopf und sah die beiden an. »Wie gesagt – das Notsignal stammt von der CALAMAR, einem Beiboot der SOL. Es hält sich unter dem Kommando von Roi Danton derzeit im Mauritiussystem auf.«

»Ich kenne kein System dieses Namens.« Die Ritterin fragte nicht nach, warum es ein Beiboot der SOL gab, von dessen Schicksal sie nichts wusste. Entweder wollte sie darauf nicht eingehen – oder sie konnte es nicht, weil ihr die grundlegenden Informationen fehlten.

*Ein Punkt für uns.*

»Es gibt auf meinem Heimatplaneten eine Inselgruppe, die Mauritius heißt. Aber ich glaube nicht, dass es hier als Namen für ein Sonnensystem herhalten muss. Eher vermute ich, dass es eine Anspielung auf den heiligen Mauritius ist.«

»Orbiter, auch dieser Name ist mir nicht bekannt.«

»Mauritius ist eine mystische Figur meiner Welt, unserer Geschichte. Er war eine Art berühmter Schlachtenlenker, ein heroischer Kämpfer für seinen Glauben.«

»Es gibt nur einen wahren Glauben, und das ist der an BARIL.«



*Der heilige Mauritius der orthodoxen Kirche auf der Erde und die Ritterin BARILS hätten einander wohl gut verstanden.* Qumisha war abermals überrascht von der Engstirnigkeit dieser Ideologie der Ritterin, die alle fremden Kulturen nur unter einem einzigen Blickwinkel betrachten konnte.

»Ich glaube nicht, dass es um die Frage von Religion geht«, sagte Rhodan. »Eher darum, dass dieser Mauritius eine Art Schirmherr ist. Ein Schutzheiliger der Waffenschmiede, wenn dir diese Darstellung besser gefällt.«

»Eine menschliche Analogie?« A-Kuatond überlegte einen Augenblick. »Gebt mir die Koordinaten. Dann kann ich feststellen, von welchem System ihr sprecht.«

Rhodan übermittelte ihr die Angaben. Die Ritterin nahm Verbindung mit ihrem Schiff auf. Dabei wurde sie automatisch abgeschirmt, sodass Qumisha und Rhodan kein Wort ihrer Anfrage oder einer Antwort mithören konnten.

»Zu diesen Koordinaten ist mir nichts bekannt, was auf bewohnte Welten hinweist«, sagte A-Kuatond dann, »schon gar auf nicht die Existenz von etwas, das der Beschreibung einer Waffenschmiede entsprechen könnte.«

Um zu vermeiden, dass Perry Rhodan mehr über Roi Dantons Rolle beim Flug der CALAMAR offenbaren musste, ergriff Tess Qumisha das Wort. »Mitglieder meiner Besatzung sind dort in Gefahr! Ich bitte darum, dass die SOL dem Notruf sofort folgt.«

A-Kuatond überlegte einen Moment. »Die SOL muss voll einsatzbereit sein, wenn BARIL eine Mission anordnet. Jedes Wesen ist BARIL wichtig. Ich genehmige diese Rettungsmission – aber versteht mich nicht falsch: Ich bin sofort bereit, diese abzubrechen, wenn eine wichtigere Aufgabe unserer harrt!«

*Was kann wichtiger sein als das Überleben von Besatzungsmitgliedern?*

Doch Qumisha hatte inzwischen genug vom Wesen der Ritterin verstanden, dass sie diesen Gedanken nicht laut aussprach.

### 3.

#### 18. November 1552 NGZ *Sphärenlabyrinth*

»Simulation einhundertzweiunddreißig beendet. Änderungswünsche?«

»Verdammter Mist!« Roi Danton fluchte leise und rieb sich die Augen.

In den vergangenen Stunden war die Skapalm-Bark 132 Mal erfolglos aus dem Nebel ausgebrochen. Die Überlebenszeit auf der anderen Seite hatte zwischen zweieinhalb Sekunden und achtunddreißig Minuten betragen. In keinem einzigen Fall war es gelungen, mit der gesamten überlebenden Besatzung und ohne Opfer auf der Gegenseite die Umgebung des Nebels zu verlassen.

Ein weiteres Szenario entfaltete sich vor Dantons Augen. Vorsichtig schob sich die Spitze der GRAGRYLO aus dem Nebel heraus, direkt vor die wartende Wachflotte. Blitzschnell wurde die Umgebung von den Sensoren der Skapalm-Bark erfasst, dann verschwand das Raumschiff wieder im Nebel. Die Wächter draußen trauten sich nicht, der GRAGRYLO in das Gebiet zu folgen, in dem Navigation für sie unmöglich war.

In der Deckung berechnete die Schiffssupratronik sofort einen neuen Kurs. Die Skapalm-Bark streckte wieder vorsichtig eine Spitze hinaus und zog sich abermals in den Nebel zurück.

Danton wollte die Gegner im Glauben lassen, dass sein Schiff Schwierigkeiten hatte, sich zurechtzufinden. Nach fünf oder sechs vorsichtigen Tastversuchen beschleunigte die Skapalm-Bark beim nächsten Anlauf mit voller Geschwindigkeit. Das Bild sah aus, als schösse ein Bleistift, der aus einem Ne-



bel herausgeworfen wurde, durch den Weltraum.

Doch Danton hatte die Gegenseite unterschätzt. Es gab für sein Raumschiff kein Entkommen. Von mehreren Seiten mit Sperrfeuer eingedeckt, kollabierten seine Schutzschirme. Die GRAGRYLO verging in einem Flammenball.

Ein neues Bild tauchte auf. Wie in Zeitlupe kroch die Skapalm-Bark aus dem Nebel. Einige ihrer Hangars waren geöffnet. Rote Lichtblitze waren durch die Öffnungen hindurch zu erkennen. Ein feines Netz von blauen Entladungen, Elmsfeuern nicht unähnlich, zog sich über die Oberfläche. Der Kurs des Schiffs wirkte ungeplant. Langsam schob es sich Stück für Stück aus dem Nebel.

Bislang hatte keiner der wartenden Gegner das Feuer eröffnet. Kommunikationsversuche wurden von der Skapalm-Bark aus nicht beantwortet.

Danton konnte förmlich spüren, wie der Rumpf von unterschiedlichen Ortungsgeräten erfasst und auf alle möglichen Gründe für die Funkstille hin untersucht wurde. Immer weiter ragte die schmalzylindrische GRAGRYLO aus dem Nebel, schnurgerade ausgerichtet und ohne Rücksicht darauf, ob sich fremde Einheiten auf ihrem Kurs befanden oder nicht.

Nun schaltete die Gegenseite auf Lichtsignale um. Offensichtlich vermutete man hinter dem Kommunikationsversagen einen technischen Defekt. Doch auch diese Signale blieben unbeantwortet.

Weitere zehn Minuten verstrichen quälend langsam. Dann wurden zwei fremde Beiboote ausgeschleust, die sich in Richtung der Skapalm-Bark bewegten.

Auf diesen Augenblick hatte Danton gewartet. Aus dem Stand beschleunigte die GRAGRYLO. Doch es war nicht ein-

fach, ein ruhendes Objekt schnell genug auf Tempo zu bringen. Die Spitze der Skapalm-Bark kollidierte mit einem der Beiboote. Das kleine Schiff wurde förmlich zerschmettert, es blieb kein Fragment übrig, das größer war als ein Reisekoffer.

Der Aufprall hatte auch die GRAGRYLO beschädigt. Einige der technischen Anlagen am Bug waren in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Moment konnte Danton nicht absehen, was das für Auswirkungen auf die Schiffssteuerung haben würde.

Aber das war nicht sein größtes Problem. Denn obwohl er weiter mit Irrsinnswerten beschleunigte, konnten die Zielerfassungssysteme der gegnerischen Kampfschiffe in aller Ruhe die Skapalm-Bark ins Fadenkreuz nehmen. Sein Täuschungsmanöver war gescheitert. Nicht länger in der Rolle als schweigsamer Gigant, sondern eindeutig beim Versuch ertappt, den Nebel und seine Umgebung so schnell wie möglich zu verlassen, verging die GRAGRYLO im geordneten Beschuss der Wachflotte.

*Also zurück auf Feld eins.*

Er begann, die Parameter für die Simulationen 136 und 137 festzulegen. Im ersten Fall würde er versuchen, unter Einsatz aller Waffen die Gegner auf Distanz zu halten, bis der GRAGRYLO eine Flucht aus dem System gelungen war. Das zweite Szenario war für einen Ansatz gedacht, der ihm keine Freude bereitere. Dabei würden seine Begleiter und er sich vor dem Verlassen des Nebels bis zu einem Beiboot durchkämpfen.

Die Skapalm-Bark, automatisch auf einen Kurs programmiert, der sie in schlängelnden Bewegungen aus dem Nebel heraus auftauchen ließ, sollte von ihnen ablenken. Gleichzeitig würden mehrere Objekte abgesprengt. Das kleine Rettungsschiff würde sich darunter



befinden. Und während die GRAGRYLO die Aufmerksamkeit der Gegner auf sich zog, würde das Beiboot sein Heil in der Flucht suchen.

Bislang hatte Danton solche Ansätze vermieden. Er wollte in seinen Überlegungen keine Idee aufnehmen, bei denen er die *Untersuchungsobjekte* an Bord alleinließ. Aber ein toter Roi Danton wäre für niemanden ein Gewinn – am wenigsten für ihn selbst.

\*

Mehrere Stunden hatte Roi Danton an den Szenarien 141 und 98 gefeilt. Das erste Projekt war ein neuer Ansatz, der von einer Art Terroristen-Übernahme der GRAGRYLO ausging, die Anweisungen an die Wachflotte funkten, nach denen man handeln sollte, wenn man Schiff und Besatzung nicht gefährden wollte. Szenario 98 war eine Kombination aus Ausweichmanövern, erratischer Beschleunigung und am Ende einem Fluchtversuch aus dem System gewesen, die wenigstens geringe Erfolgchancen aufwies. Danton wollte das Szenario perfektionieren, indem er nacheinander Parameter nach Parameter änderte.

Ein Akustikfeld baute sich vor Danton auf, bevor er weitere Gedanken in seine Kriegsspiele investieren konnte. Inzwischen glaubte er, Rannkfarr allein am Knarzen seines Lamellenpanzers identifizieren zu können.

In Wirklichkeit wusste Danton, dass ohnehin nur ein einziger der Kolonnen-Anatomen mit ihm Kontakt hielt – Rannkfarr, der neue Kommandant des Schiffs. Nach dem ersten Gespräch hatte Danton peinlich genau darauf geachtet, dass er nicht mehr die gesamte Schiffsbesatzung ansprach, wenn Rannkfarr Kontakt zu ihm suchte.

Danton sammelte sich einen Moment, dann aktivierte er zusätzlich zur akus-

tischen die visuelle Übertragung und musterte das entstehende Bild.

Rannkfarr hatte seinen Körper ebenso wie seine Kollegen modifiziert. Die Augen waren hinter etwas verborgen, das wie eine Motorradbrille aus dem Vorweltraumzeitalter der Erde aussah. *Goggles* hatte man diese Brillen damals genannt.

Der humanoide Kopf war haarlos. Die Ohren glichen menschlichen Ohren, ebenso Rannkfarrs Gesichtspartie. Die Augenwülste waren mit einem Metallrand umgeben, der wie Bronze schimmerte. Vor den Augen waren Brillengläser mit einem leicht grünlichen Schimmer angebracht. Ob Rannkfarr damit mehr Teile des optischen Spektrums sehen konnte – Gammastrahlen oder Mikrowellen vielleicht? Der Mund wirkte ganz normal, aber die Kiefer waren jeweils mit einer geschlossenen Kauleiste versehen. Keine Zahnlücken, keine Unebenheiten.

Danton graute bei der Vorstellung, alle Zähne entfernt zu bekommen, um dann in Ober- und Unterkiefer eine durchgängige Brücke zu tragen. Einer der Vorteile der Unsterblichkeit war, dass die Zähne sich selbst reparierten – keine lästigen Besuche beim Zahnarzt.

»Wir nähern uns dem Eintrittspunkt, wenn mich die Berechnungen nicht trügen.« Es war nicht Rannkfarrs Art, um die wichtigen Fragen herumzureden.

»Richtig«, bestätigte Danton. »Wir sollten in wenigen Minuten den Ort des Einflugs erreicht haben.«

»Endlich kommen wir raus!«

Danton konnte die Euphorie des Kolonnen-Anatomen nicht teilen. Nach wie vor hatte er keine Antwort auf die Frage, was sie tun sollten, wenn sie den Nebel verließen. Alle bisherigen Simulationen bewiesen nur, dass genau dies ohne Verluste nicht möglich war. Und selbst wenn er es schaffen würde



– wie lange mochte das zerbrechliche Gleichgewicht an Bord anhalten? Rannkfarr würde nicht begeistert sein, wenn ihm klar wurde, dass Danton ihn nicht in seine Planungen eingeweiht hatte. Und es waren weiterhin zwanzigtausend Wesen an Bord, die der Kolonnen-Anatom als Geiseln nutzen konnte.

Die Zwanzigtausend waren noch in einer anderen Hinsicht ein Problem. Danton war nicht sicher, wie lange er so viele Probanden mit den Bordressourcen der Skapalm-Bark am Leben erhalten konnte.

»Wie geht es weiter?« Offensichtlich wurde Rannkfarr langsam ungeduldig.

Mit einem Handgriff erlaubte Danton ihm den Blick auf dasselbe Hologramm, das vor Danton schwebte. Die GRAGRYLO flog vorsichtig durch einen zähen Nebel. Orientierungspunkte gab es keine, Danton hatte lediglich den Ort gekennzeichnet, an dem das Raumschiff in das unbekannte Umfeld des Nebels eingeflogen war.

Langsam näherten sie sich dem Zielort. Weiterhin hatte Danton keine Antwort auf die Frage, was auf der anderen

Seite auf sie zukam. Welche Gegner auf sie warteten, wie aggressiv diese vorgehen würden. Notfalls konnte er sich immer noch zurückziehen, wenn es so weit war.

Das Schiff näherte sich dem ursprünglichen Eintrittspunkt. Nun kam der Moment der Wahrheit ...

Die GRAGRYLO durchflog die Eintrittsposition, doch das Vorderteil des Schiffs steckte nach wie vor im alles umgebenden Nebel. Das Schiff passierte den markierten Ort komplett, ohne den Nebel zu verlassen.

Danton überprüfte die Angaben noch einmal. Die Stelle war richtig. Er ließ das Raumschiff einen Kreis fliegen und steuerte es in exakt demselben Winkel mit exakt derselben Geschwindigkeit aus dem Nebel heraus, wie es zuvor hineingeflogen war.

Auch dieser Ansatz hatte keinen Erfolg. Egal wie oft er die Parameter auch durchspielte, das Ergebnis blieb dasselbe: Die GRAGRYLO war im Nebel gefangen.

Roi Danton schwieg, bis Rannkfarrs Stimme neben seinem Ohr ertönte. »Und nun?«

### **Gespannt darauf, wie es weitergeht?**

Wer weiterlesen möchte: Der Roman »Im Sphärenlabyrinth« von Hermann Ritter ist als Band 4 von PERRY RHODAN-Mission SOL2 ab dem 30. April 2020 im Zeitschriftenhandel, als Hörbuch sowie bei den bekannten E-Book-Portalen erhältlich.